

nachstehende Aufschrift aus seinen Liedern, welche dem Gedicht: „Der Ahtzigjährige an die Natur“ entnommen war:

„Ich geh', Natur, in deine Hand,
Wenn ausgelebt, zurück,
Wo du bist, ist das Mutterland,
Dort blüht mir emig Glüd,
Tod ist ja nur ein Menschenmord,
Denn Tod ist weder hier noch dort.“

Diese Aufschrift ist später wieder von unberufenen Händen entfernt worden, der Name des Gedichtes ist bis jetzt nicht bekannt, möge er der Beachtung anheimfallen, während des Dichters Gesänge in den Herzen der Nation fortleben. Seine Lieder „Häufig und wohlgerathen“, „Am unermesslichen Weltstrome“, „Seidern man uns das Paradies“ und „Deutscher Gruß an Teutsch“ erfreuen noch heut zu Tage jedes empfängliche Gemüth. Die erste Sammlung der Schmidt'schen Lieder gab der Altonaer H. C. Schumacher im Jahre 1821 zu Altona heraus, die zweite Auflage erschien 1826 mit dem Zusätze des 60jährigen Dichters geschmückt, die dritte Auflage (Altona 1847) veröffentlichte Schmidt selbst. Außerdem edirte er „Historische Studien“ 1827. —

Der Altonaer Heinrich Christian Schumacher wurde zu Bramstedt in Holstein am 3. September 1780, und nicht, wie in verschiedenen Werken angegeben, im Jahre 1777 zu Kopenhagen geboren. Er starb am 28. December 1850 zu Altona. Er war Dr. juris, Professor der Astronomie in Kopenhagen und Director der Altonaer Sternwarte; seine Leiche ruht auf dem Heiligen Geistfriedhofe.

Salomon Levi Steinheim, seiner Zeit ein gelehrter Arzt unserer Vaterstadt, geboren zu Bruchhausen, im Umfang der alten Abtei von Corwen, am 6. August 1789, erwehnte sich namentlich im Jahre 1814 aus, als durch die von Danow vertriebenen Hamburger ein pestartiges Fieber in Altona ausbrach. Steinheim verfaßte in diesem Jahre ein sehr interessantes und reichhaltiges Werkchen, in welchem er sich nicht allein eine reiche Anzahl von medicinischen Schriften, sondern er beschäftigte sich auch mit philosophischen und religiösen Problemen. Sein Verhältniß über die erstehende Gattung der Schwärmerei“ erschien 1818. „Die Entmündigung der Freiwille“, ein Beitrag zur Lehre der Epigenese (1820), widmete er seinem Freunde Dr. Aßing, die dem Werke angehängten Kupfertafeln hat Steinheim selber radirt und gestochen, was von seinem Geiste für Naturkunde das beste Zeugniß ablegt. Im Jahre 1823 gab er in Altona „Sinai, Gesänge von Dabab, dem Sohne Amos“ heraus; seinen Vortrag „Vom Instinkt“, den er in der zoologischen Section des naturhistorischen Vereins in Hamburg gehalten, edirte er 1842. — Der rege Fortschritt des allverehrten Arztes wurde auf religiösem Gebiete mehr und mehr in die particularistische moraliſche Oberbegriffen eingefangen. Seine letzten Lebensjahre brachte er größtentheils in Altona zu; im Jahre 1805 lehrte er noch einmal besuchswürdig nach Altona zurück und begab sich auf einige Zeit nach Kopenhagen; bei einem zeitweiligen Aufenthalt in der Schweiz; starb er am 18. Mai 1806 in Zürich.

Steinheim verammelte in seinem Wohnhause in der Palmalle, zu Anfang der vierziger Jahre einen Kreis hervorragender Männer um sich, die sich an den zu demselben Zeit gebräuchlichen Lesabenden zusammenfanden. In diesem Circle versammelten u. A. Karl Gungl, Dr. David Aßing aus Hamburg mit seinen Töchtern Adolphine und Ottilie. — Dr. Aßing am 12. December 1787 zu Nürnberg geboren, studierte Medicin in Halle, Tübingen und Wien. Beim Ausbruch des Befreiungskrieges 1813 folgte er von Berlin aus, erst dort bei dem russischen Heeresärzten angeheft, dem preussischen Heere als Militärarzt. Er ließ sich 1815 in Hamburg nieder und heirathete die Schwesster seines Freundes Barnhagen von Enke, welche als Dichterin unter dem Namen Rosa Maria auftrat. Als er seine Frau am 22. Januar 1840 verlor, demüthigte sich seiner eine tiefe Schmerz, er erwies dem Andenken seiner Gattin noch einige Liebesdienste und zog sich darauf fast von aller Welt zurück; er starb am 25. April 1842. Chamisso und Justinus Kerner zählten zu seinen Freunden, zu deren Aufnahmemaßnahmen er manches Gedicht geliefert. Von seinen Töchtern Ottilie und Ludmilla ist letztere namentlich als Herausgeberin der Tagesblätter Barnhagen's, sowie des Briefwechsels zwischen Barnhagen und Celsner, meist Briefen von Mabel, bekannt geworden. Ottilie lebte einige Zeit im Hause des Schauspielersdirectors Bailon, dessen Biographie sie auch herausgab, soll aber nach schweren Lebenskämpfen bald danach gestorben sein. Im Hause des Dr. Steinheim trafen wir auch im Herbst des Jahres 1841 Thormaldsen, der aus Italien kommend, sich nach Kopenhagen begab.

Der lebenswürdige Dichter Hermann Margraff hat gleichfalls einige Zeit in Altona, als Mitredacteur am „Merkur“, gelebt und gewirkt. Er wurde am 14. September 1809 zu Jüllshau geboren, bezog 1829 die Universität Berlin und hörte mehrere Jahre hindurch philologische, philosophische und ästhetische Vorlesungen; er verkehrte dort mit Gaud, Ferrand u. A. Margraff lebte dann abwechselnd in Leipzig, München, Augsburg, Heidelberg, Frankfurt am Main, theils an politischen Zeitschriften arbeitend, theils deren Redaction führend. Im Sommer 1851 wurde ihm die Mitredaction des Altonaer Merkur angetragen, da er aber Lieder zum Besten der Schleswig-Holsteiner unter dem Titel „Trug Tämerant“ herausgegeben, so wurde er aus dem bürgerlichen Kreise ausgewiesen. Darauf übernahm er das Journal des Hamburger Correspondenten, wurde aber im Jahre 1854 durch Brodhaus nach Leipzig berufen, wo er während zehn Jahre seine besten Kräfte den „Blättern für literarische Unterhaltung“ widmete, in welcher Stellung er durch seine Milde und Tüchtigkeit, sowie durch seine sittlich ernste Richtung sich die Achtung aller Literaturfreunde im hohen Grade erwarb. Margraff hat sich in den verschiedensten Fächern versucht; als Balladendichter nimmt er einen hervorragenden Platz ein, von seinen dramatischen Arbeiten erwarb sich das Täubchen von Amterdam lebhaften Beifall, das auch in Altona im Jahre 1844 zur Aufführung kam. Die Natur hatte Margraff mit trefflichem Humor ausgestattet, der ihm

viele trübe Schicksalschläge tragen half. Von seiner humoristischen Begabung legen seine Werke: „Julus und Chrysothomus Vech“, sowie „Frisz Deutel, eine Münchhausen“, bereites Zeugniß ab; seine Hauptthätigkeit aber war beständig dem kritischen Fache zugewandt. Margraff starb am 11. Februar 1864 zu Leipzig. Von dem Ehrentode von je 300 Thalern, welchen ihm die Schillerstiftung auf drei Jahre zuerkannte, bezog er nur die erste Jahreshälfte mit 150 Thalern; es war dies seine letzte Lebensfreude. Am 13. Februar geleiteten etwa fünfzig Männer, größtentheils Schriftsteller Leipzigs, ihn still und prunklos zu Grabe.

Ludolf Wienberg, geboren am 25. December 1803 zu Altona, besuchte das dortige Gymnasium, das er zu Oftern 1822 verließ, indem er sich in einer Rede in deutschen Versen über die bildende Macht der Poesie verabschiedete. Er studierte in Kiel und Marburg Philologie, Philosophie und Aesthetik. Nachdem er Erzähler der Kinder des Grafen von Bernstorff gewesen, promovierte er 1829 in Marburg, durchreiste dann die Niederlande, ließ sich 1831 in Kiel nieder, ging aber bereits im nächsten Jahre darauf nach Frankfurt am Main, um mit Gungl die Zeitschrift „Leutsche Revue“ zu gründen, welche jedoch bald unterdrückt wurde. Wienberg gründete seinen Ruf durch die Schrift „Aesthetische Reden“, Hamburg 1834, welche er dem jungen Deutschland, das er durch diese Abhandlung erst kennt und liebt, widmete. Er verstand unter dem jungen Deutschland alle gleichgesinnten jugendlichen Gemüther, welche mit der Tradition in Kunst, Kirche, Staat und Gesellschaft gebrochen, und auf literarischem Wege ihren gedankenvollen Reformgang auszusprechen suchten. Sein Grundgedanke war derlei, welchen auch St. Simon entwickelt hatte; nach der falschen Trennung von Geist und Natur im Christenthum, sollte ein neues Christenthum entstehen, welches die Einheit von Idee und Sinnlichkeit verwirklichte, dann begänne ein Leben der Schönheit, ein neues Leben der Kunst und eine neue Kunst des Lebens. Wienberg hat vor allen anderen Mitgliedern der jugendlichen Schule seine selbstständige Ueberzeugung und die Reinheit seiner Persönlichkeit zu wahren verstanden. Aus Frankfurt vertrieben, lebte Wienberg einige Zeit am Rhein, redigirte dann in Hamburg zu Anfang der vierziger Jahre die Hamburger literarischen und kritischen Blätter, welche 1846 in Wille's Hände übergingen, widmete ferner seine Thätigkeit dem Altonaer Merkur, befestigte sich während des Schleswig-Holsteinischen Krieges 1848 als Subadjutant in einem Freicorps und 1849 als freiwilliger Jäger. Unter Wienberg's Schriften heben wir, nächst seinen schönsten Selbstzügen, seine „Wanderungen durch den Taubers", Hamburg 1835, „Tagebuch von Helgoland“, Hamburg 1838, „Cuadrado“, Hamburg 1840, sowie sein „Geheimniß des Wortes“, Hamburg 1852, hervor. Seine Wochenchrift „Armin“, Hamburg 1854, für die reifere männliche Jugend bestimmt enthält werthvolle Aufsätze seiner Feder. Adolph Gottschalk hat in seinem Werke „Die deutsche Nationalliteratur“: „So gediegen und vollwichtig Wienberg's Ideen waren, so wenig elastisch und ausgiebig war sein Naturell. Er gab immer nur Goldbarren, nie kleines gemünztes Gold, und hatte sich bald erschöpft, nicht seinen Gedankenfonds, aber die Möglichkeit, ihn zu verwerten.“ Wienberg zählt unstreitig zu den bedeutendsten Männern unserer Vaterstadt; er starb am 2. Januar 1872 in Schleswig.

Schließlich wollen wir noch die Aufmerksamkeit auf einen unserer Landsleute, auf Ludwig Balthasar (Cohn) lenken, er ist ein geborener Altonaer und „seine Glossen und Handzeichnungen zu Texten aus unserer Zeit“ erregten zu ihrer Zeit bedeutendes Aufsehen. Diesen Glossen folgte im Jahre 1843 „unterhängige Reden“. Sein reizendes Idyll „Der Storch von Nordenthal“ erschien 1857, in welchem sich ein lebenswürdiges Darstellungstalent offenbart. Den augenblicklichen Aufenthaltsort dieses Humoristen wissen wir leider nicht anzugeben; hoffentlich haben wir noch Werke aus seiner Feder entgegenzunehmen.

Die großen Weltgeschichts-Ereignisse jener Zeit sind bekannt genug, um ihrer an dieser Stelle mehr als mit einem Worte zu gedenken.

Nachdem die Auflösung des tausendjährigen heiligen römischen Reiches deutscher Nation erlolat war und Kaiser Franz II. nach Loslösung der süddeutschen Fürsten von demselben, die Krone niedergelegt, und sie als österreichische Kaiserkrone auf sein Haupt gesetzt hatte, erließ, in unmittelbarer Folge der Jenaer Schlacht, welche die preussische Monarchie in ihren Grundfesten erschütterte und fast zu zerstückeln drohte, Friedrich VI. unter dem 9. September 1806 das nachstehende königliche Patent: „Unser Herzogthum Holstein, unsere Herrschaft Pinneberg, unsere Grafschaft Ratzeburg und unsere Stadt Altona“ (dies war der bisherige Curialtitel für Holstein) „sollen forlan unter der gemeinsamen Benennung des Herzogthums Holstein mit dem gesammten Staatskörper der Unserem königlichen Scepter untergebenen Monarchie als ein in jeder Beziehung völlig ungetrennter Theil derelben“ (der ursprüngliche Entwurf lautete: unzertrennlich; die bedeutsame Abänderung brachte der damalige Herzog von Augustenburg hinein), verbunden und sollen von nun an Unserer alleinigen unumhänkten Botmäßigkeit unterworfen sein.“

In den bestehenden Verhältnissen trat durch obiges Patent keine wesentliche Aenderung für die Stadt Altona und die Herzogthümer ein.

Das vom Könige Friedrich, nicht eben freiwillig, mit dem französischen Imperator geschlossene Bündniß, ließ allerdings die Stadt und das ganze Land mit den Schrecken des Krieges, mit der Belagerung, Unterdrückung und Ausbeutung durch die fremden Gewaltthäter versehen. Das Altona betrifft, so hat es in jener traurigen und für Deutschland so schmerzlichen Periode nur vorübergehend fremde Truppen, Spanier und Holländer, innerhalb seiner Mauern gesehen, die geizigen und widerwillig dem festsitzlichen Ober gefolgt. Die Besatzung der Stadt mit einer Garnison gab zu keiner trübsigen Schwere Anlaß, so wie auch die Mehrkosten der stattdlich reorganisirten Bürgerwehr zu Fuß und zu Pferde nicht in's Gewicht fielen und zur Zeit der Belagerung Hamburg's sich reichlich bezahlt machten.